

# Gewaltmassen

## Die Bedeutung von Gruppen bei aus Massenversammlungen heraus verübter Gewalt<sup>1</sup>

*Stefan Kühl, 06.12.2016*

[stefan.kuehl@uni-bielefeld.de](mailto:stefan.kuehl@uni-bielefeld.de)

### *Working Paper 1/2017*

Die Gewaltausbrüche während der revolutionären 1.-Mai-Demonstration in Kreuzberg 1987, die Pogrome gegen Flüchtlinge in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda Anfang der 1990er-Jahre, die Ausschreitungen in französischen Banlieues im Jahr 2005, die Jugendkrawalle in London und anderen englischen Städten von 2011 oder die massenhaften sexuellen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht 2015 finden deswegen eine so große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, weil die meisten Beobachter überhaupt nicht mit solchen Gewaltexzessen rechnen und dementsprechend überrascht sind.<sup>2</sup> Sicherlich – in einigen afrikanischen Großstädten und in lateinamerikanischen Favelas kommen solche gewalttätigen Ausschreitungen zum Beispiel in Form von Lynchjustiz oder Übergriffen gegen ethnische Minderheiten häufiger vor, und auch in Bürgerkriegen kommt es bei Zusammenbrüchen der staatlichen Exekutive immer wieder zu Massenvergewaltigungen von Frauen, zu Massakern an der Zivilbevölkerung oder zur Lynchjustiz an Kriegsgefangenen. In Staaten mit einem funktionierenden Polizeiapparat und einem intakten Justizsystem kommen solche von Menschenmengen verübten Gewaltakte – jedenfalls in den letzten Jahrzehnten –

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel basiert auf Überlegungen, die ich erstmals anlässlich der Übergriffe in der Kölner Silvesternacht 2015/2016 veröffentlicht habe. Siehe Stefan Kühl, Gewalt in Menschenansammlungen, 28.1.2016 [www.soziopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/gewalt-in-menschenansammlungen/](http://www.soziopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/gewalt-in-menschenansammlungen/). Der Artikel ist Teil eines größeren Forschungsvorhabens zur Gewalt in Gruppen, Organisationen, Bewegungen und Familien. Zur Rolle von Organisationen bei Gewaltanwendungen siehe Stefan Kühl, Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Berlin 2015.

<sup>2</sup> Auf die historische Entwicklung kann hier nicht eingegangen werden. Aber es spricht vieles dafür, dass vor der Durchsetzung der modernen Staatlichkeit aus der Masse heraus verübte Gewaltdelikte im Rahmen von Volksfesten, Demonstrationen oder Hinrichtungen auch in Europa eher die Regel als die Ausnahme waren. Siehe für einen ersten Zugang Charles Tilly, *The Politics of Collective Violence*, Cambridge 2003.

eher selten vor. Aber gerade weil solche durch eine große Anzahl von Personen mehr oder minder spontan ausgelösten Gewaltausbrüche in modernen Staaten die Ausnahme sind, ist der Bedarf nach Erklärungen besonders groß. Wie lässt es sich erklären, dass plötzlich Hunderte von Personen gegen Gesetze verstoßen, indem sie andere mit Steinen und Brandbomben bewerfen, sie totzuschlagen versuchen oder sexuell nötigen?

Die Massenmedien – aber teilweise auch die Wissenschaft – identifizieren in der Regel die sozialstrukturellen Merkmale der an den Gewaltakten beteiligten Täter. Es wird beispielsweise bei den Ereignissen der Kölner Silvesternacht die nordafrikanische Herkunft, der Migrationshintergrund und das jugendliche Alter herausgehoben<sup>3</sup> oder, wie bei den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda, auf das männliche Geschlecht, den erheblichen Alkoholkonsum oder die rechtsextreme Radikalisierung von Wendeverlierern verwiesen.<sup>4</sup> Man hofft, eine Erklärung für solche überraschenden Gewaltexzesse zu finden, wenn man nur gut genug den familiären Hintergrund, die ethnische Herkunft, die Bildungsgeschichte, die ökonomische Situation und die Rauch- und Trinkgewohnheiten der Täter untersucht.

An die identifizierten sozialstrukturellen Merkmale der Täter lagern sich in der öffentlichen Debatte häufig Vorurteile gegen ganze Bevölkerungsgruppen an. Bei den Übergriffen in der Kölner Silvesternacht war vorschnell die Rede von den „arabischen Tätern“, und dabei hat man kurzerhand die nordafrikanischen Länder Marokko und Algerien, aus denen die meisten Täter stammen, in den arabischen Raum verschoben. Oder es wurde bei den Pogromen von Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda von den „Ossis“ geschrieben, die die Grundprinzipien der Demokratie noch nicht verstanden hätten. Die häufig schon an der Physiognomie der Täter erkennbaren sozialstrukturellen Merkmale werden dann, mehr oder minder explizit einem Bevölkerungssegment zugeschrieben, dem die Täter entstammen.

Es wird jedoch dabei häufig übersehen, dass die sich mehr oder minder spontan ausbildenden Situationen von Massengewalt vielfältige Ähnlichkeiten aufweisen, die weit über die schnell zu bildenden sozialstrukturellen Merkmale hinausgehen. Wenn man sich die Pogrome gegen Flüchtlinge in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda, die mit Plünderungen verbundenen Rassenunruhen in Los Angeles, die Ausschreitungen in französischen Banlieues, die Jugendkrawalle in London und anderen englischen Städten, die alljährlich wiederkehrenden

---

<sup>3</sup> Siehe beispielhaft kritisch zu den Zurechnungsfragen in Bezug auf die Täter in Köln Barbara Kuchler, Kölner Kurzschlüsse, 22.1.2016, [www.soziopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/koelner-kurzschluesse/](http://www.soziopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/koelner-kurzschluesse/).

<sup>4</sup> Siehe ausführlich zu den Pogromen in Rostock Jochen Schmidt/Reinhard Kühnl, Politische Brandstiftung. Warum 1992 in Rostock das Ausländerwohnheim in Flammen aufging. Berlin 2002.

Krawalle zum 1. Mai in Berlin und Hamburg, die massenhaften sexuellen Übergriffe in Köln in der Silvesternacht oder spontane Massenschlägereien von Fußballfans mit der Polizei anschaut, dann unterscheiden sich die Täter sozialstrukturell zwar erheblich, die Formen, wie sich die Gewalt entwickelt, weisen jedoch ähnliche Muster auf.<sup>5</sup>

## Das Phänomen der Gewaltmassen

Der französische Sozialpsychologe Gustave Le Bon hat darauf hingewiesen, dass sich in größeren Menschenansammlungen eine Eigendynamik entwickeln kann, aus der heraus es zu vielfältigen Formen von Übergriffen kommen kann.<sup>6</sup> Demzufolge werden die einzelnen Personen von der in der Masse entstehenden Dynamik förmlich mitgerissen, ja, sie scheinen sich in einem nahezu rauschartigen Zustand zu befinden. Der Literaturnobelpreisträger Elias Canetti, der in der Tradition Le Bons über das Verhalten von Massen geschrieben hat,<sup>7</sup> berichtet in seinen Erinnerungen, wie er selbst bei Arbeiterdemonstrationen nach dem Ersten Weltkrieg „zu einem Teil der Masse“ wurde, „vollkommen in ihr aufging“ und „nicht den leisesten Widerstand“ gegen das verspürte, was die Masse unternahm.<sup>8</sup>

Die Überlegungen von Le Bon und Canetti zu einer sich aus der Masse heraus entwickelnden Gewalt können – ohne dass dies bisher in den Sozialwissenschaften bisher ausreichend markiert wurde – als Vorläufer neuerer Gewaltforschungen betrachtet werden, die die Eigendynamik bei der Gewaltanwendung herausstellen.<sup>9</sup> Im Mittelpunkt dieser Forschung steht nicht mehr die instrumentell eingesetzte Gewalt, mit der klare, vorher definierte Ziele erreicht werden sollen, sondern die sich expressiv äußernde Gewalt, die sich häufig eher spontan entwickelt. Es geht bei dieser Art von Gewaltanwendung weniger um die

---

<sup>5</sup> Die Strukturähnlichkeit führt dann in der Politik häufig zu der Fehleinschätzung, dass sich bei den Gewaltexzessen Personen mit sehr unterschiedlichem politischem oder religiösem Hintergrund zusammenfinden. So war nach den rassistischen Pogromen in Ostdeutschland von CDU Politikern – z.B. vom damaligen Generalsekretär der CDU, Peter Hintze, vom Schweriner CDU-Fraktionschef Eckhardt Rehberg und vom CDU-Ministerpräsidenten Berndt Seite – zu hören, dass an den Pogromen sowohl Rechts- als auch Linksradikale beteiligt gewesen sein müssen. Siehe ausführlich dazu Jochen Schmidt, Politische Brandstiftung, Berlin 2002, S. 156ff.

<sup>6</sup> Vgl. Gustave Le Bon, Psychologie der Massen, Stuttgart 1982<sup>15</sup>, S.10ff.

<sup>7</sup> Vgl. Elias Canetti, Masse und Macht, Hamburg 1960.

<sup>8</sup> Vgl. Elias Canetti, Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921–1931, Frankfurt am Main 1982, hier zitiert Axel T. Paul, Masse und Gewalt, in: ders./Benjamin Schwalb (Hg.), Gewaltmassen. Über Eigendynamik und Selbstorganisation kollektiver Gewalt, Hamburg 2015, S. 19–62, S. 21–22.

<sup>9</sup> Einschlägig ist Randall Collins, Violence. A Micro-sociological Theory, Oxford–New York 2008. Die aktuellen Arbeiten zur Gewaltphänomenologie können hier nicht ausführlich dargestellt werden. Verwiesen sei nur auf die wichtigen deutschsprachigen Arbeiten von Wolfgang Sofsky, z.B. Wolfgang Sofsky, Traktat über die Gewalt, Frankfurt/M. 1996, oder Wolfgang Sofsky, Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt/M.2002, und Jan Philipp Reemtsma (einschlägig Jan Philipp Reemtsma, Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne, Hamburg 2008). Ein kurzer Überblick findet sich bei Teresa Koloma Beck/Klaus Schlichte, Theorien der Gewalt. Zur Einführung, Hamburg 2014, S. 122ff.

„bedächtige, abgebremste Klugheit eines Handwerkers der Gewalt“, sondern eher um den eskalierenden Gewaltakt, in dem nach „Blut gelechzt wird“.<sup>10</sup>

Nun führen Massenansammlungen von Personen nicht automatisch zu Gewaltexzessen. Die meisten Rockkonzerte, Demonstrationen oder Volksfeste verlaufen, abgesehen von einzelnen eher isolierten Schlägereien oder sexuellen Übergriffen, gewaltfrei. Es gibt aber in Menschenmengen Mechanismen, die Gewaltanwendung befördern. Massen seien – so der Tenor in der Forschung über Massengewalt – mit Emotionen wie Angst, Anspannung, Verachtung und Wut aufgeladen, die sich in Gewaltakten entladen können. Werden diese nicht sofort unterbunden, scheint plötzlich in der Masse vieles möglich zu sein, was sonst verboten ist. Die Aufhebung der Normalität in der Masse verleitet auch Menschen, die normalerweise nicht zu Gewalt neigen, Steine zu werfen, Personen zu begrapschen oder zu schlagen.<sup>11</sup>

Kollektive Gewalthandlungen ereignen sich häufig dann, wenn es bei Massenansammlungen ein kleines Zeitfenster gibt, in dem eine größere Gruppe von Menschen den Eindruck gewinnt, dass die staatlichen Organe Recht und Ordnung nicht durchsetzen können. Das Gemeinsame der Übergriffe in Köln, der Krawalle zum 1. Mai in Kreuzberg, der Rassenunruhen in Los Angeles und der rassistischen Pogrome gegen Flüchtlinge in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda besteht somit darin, dass es bei all diesen Ereignissen einen Punkt gegeben hat, an dem die Masse der Anwesenden realisierte, dass Gewalttaten nicht unmittelbar unterbunden und geahndet werden.<sup>12</sup>

Die Schwäche der frühen Forschungen über Massengewalt war jedoch, dass sie Massen als ein weitgehend amorphes Gebilde betrachteten. Nur sehr begrenzt hat man sich dafür interessiert, welche Rolle persönliche Beziehungen in Massen spielen, wie sich die Massen intern strukturieren und wie sich Normen wenigstens kurzzeitig in Massen stabilisieren. Schaut man sich die aus der Masse heraus entstehende Gewalt jedoch näher an, dann handelt es sich in meisten Fällen nicht um eine vollkommen anonyme Masse, in der alle Personen

---

<sup>10</sup> Wolfgang Sofsky, Traktat über die Gewalt, Frankfurt/M. 1996, S. 56.

<sup>11</sup> Vgl. Axel T. Paul, Masse und Gewalt, in: ders./Benjamin Schwalb (Hrsg.), Gewaltmassen. Über Eigendynamik und Selbstorganisation kollektiver Gewalt, Hamburg 2015, S. 19–62., hier S. 58. Der Sammelband von Paul und Schwalb ist eine prägnante Zusammenführung der Diskussion über Massengewalt.

<sup>12</sup> Insofern wird verständlich, warum solche Gewaltausbrüche – anders als zum Beispiel Mafiamorde, Wirtshausschlägereien oder Vergewaltigungen in der Ehe – immer mit einem Versagen der Polizei zu tun haben. Zum Versagen der Polizei bei der Unterdrückung erster Anzeichen von Massengewalt siehe z.B. zu den rassistischen Pogromen in Rostock Untersuchungsausschuß des Landtags Mecklenburg-Vorpommern, Zwischenbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu den Ereignissen um die ZAST, Schwerin 1993, oder zu den Ereignissen in der Kölner Silvesternacht Ralf Jäger, Bericht des Ministeriums für Inneres und Kommunales über die Übergriffe am Hauptbahnhof Köln in der Silvesternacht. Bericht für die Sondersitzung des Innenausschusses am 11.1.2016. Düsseldorf 2016.

einander unbekannt sind. Vielmehr fällt auf, dass es auch innerhalb von Massen „soziale Verdichtungen“ gibt, die schon vorher existiert haben und die für die Stabilisierung der Gewaltanwendung aus der Masse heraus eine wichtige Rolle gespielt haben.

## Die Bedeutung von Gruppen bei der Massengewalt

Diese in der Masse existierenden „sozialen Verdichtungen“ können soziologisch am besten mit dem Begriff der Gruppe erfasst werden. Unter Gruppe wird ein soziales Gebilde verstanden, in denen Personen in einem regelmäßigen, personenbezogenen Kontakt zueinander stehen. Man kann unter diesen Gruppen eher flüchtig und locker verbundene Gruppen wie einen Kreis von Freunden, Cliques pubertierender Jugendlicher, an Straßenecken herumlungernde Straßengangs oder sich regelmäßig in Kneipen treffende Mietshausbewohner verstehen. Es fallen aber auch stabilere Formen darunter wie autonome linke politische Gruppen mit ihren weit ins Private reichenden Ansprüchen an ihre Mitglieder, kleine terroristische Zusammenschlüsse wie die „Baader-Meinhof-Gruppe“ oder religiöse Gruppierungen, die sich jenseits der Initiative von Kirchenorganen entwickelt haben und in denen auch persönliche Themen ansprechbar sind. Wegen des Personenbezugs werden Gruppen in der sozialwissenschaftlichen Literatur auch als „Intimgruppen“, „Face-to-Face-Gruppen“ oder „Primärgruppen“ bezeichnet.<sup>13</sup>

Gruppen bestehen – anders als Organisationen oder Bewegungen – aus einem bestimmten, unverwechselbaren Kreis von Mitgliedern, die sich gegenseitig kennen. Abwesenheiten von Gruppenmitgliedern sind dabei möglich, werden aber von allen bemerkt. Eine Gruppe zerfällt nicht automatisch, wenn Personen aus der Gruppe ausscheiden oder neue hinzustoßen. Aber sowohl die Kompensationsfähigkeit von Personenverlusten als auch die Aufnahmefähigkeit von neuen Personen sind in Gruppen stark begrenzt. Neuzugänge werden unter dem Gesichtspunkt beobachtet, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe – die persönliche Bezugnahme der Gruppenmitglieder – nicht gestört wird.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Einschlägig zur Bestimmung von Gruppe als sozialem System sind Friedhelm Neidhardt, Das innere System sozialer Gruppen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31, S. 639–660, und Hartmann Tyrell, Zwischen Interaktion und Organisation I: Gruppe als Systemtyp, in: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien, Opladen 1983 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 25), S. 75–87.

<sup>14</sup> Zur Bestimmung von Gruppen als sozialen Systemen in Abgrenzung zu Organisationen siehe ausführlich Stefan Kühl, Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen. Zur Soziologie mitgliedschaftsbasierter Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hrsg.), Interaktion – Organisation – Gesellschaft *revisited*. Sonderband der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2014, S. 65–85.

Schaut man sich aus der Masse heraus verübte Gewalt genauer an, kann man die „sozialen Verdichtungen“ in Form von Gruppen erkennen. Wenn man beispielhaft die Kölner Domplatte in der Silvesternacht 2015 ins Blickfeld nimmt, dann wird deutlich, dass Frauen insbesondere durch Gruppen von augenscheinlich aus Nordafrika stammenden Jugendlichen bedrängt und dabei sowohl sexuell belästigt als auch beraubt wurden. Das Muster der Übergriffe zeigt, dass es nicht einzelne Unbekannte waren, die sich auf der Domplatte spontan zu Straftaten zusammengefunden haben, sondern dass die Übergriffe von Personen verübt wurden, die sich vorher schon kannten. Zwar konnte es nur in der Masse zu den Gewaltexzessen von Köln kommen, aber die Art und Weise der Gewaltausübung deutet darauf hin, dass eine in bestimmten Milieus durch maghrebinische Jugendgangs ein- und ausgeübte Form der Kleinkriminalität – das sogenannte Antanzen – eine wichtige Rolle spielte. Die Tatsache, dass das in der Silvesternacht vorherrschende Gewaltmuster aus Belästigung und Raub schon vorher in anderen Städten wie Duisburg, Düsseldorf oder Köln in kleinen Gruppen eingeübt wurde, macht erklärbar, weswegen aus der Masse heraus nicht – was auch möglich gewesen wäre – der Kölner Domschatz geplündert wurde, sondern in einer Vielzahl einzelner Straftaten Frauen sexuell bedrängt und ausgeraubt wurden.<sup>15</sup>

Wenn man – um ein anderes Beispiel zu wählen – sich die Ausschreitungen in Hoyerswerda zwischen dem 17. und dem 23.9. 1991 und in Rostock-Lichtenhagen zwischen dem 22. und dem 26.8.1992 ansieht, dann wird deutlich, dass an den Pogromen Gruppen von Skinheads beteiligt waren, die sich aufgrund ihrer Mitgliedschaft in rechtsextremen Freundeskreisen kannten und sich bei den Gewalttaten gegenseitig motivierten.<sup>16</sup> Aber auch bei den Anwohnern, die von der Pogromstimmung mitgerissen wurden, handelte es sich nicht – wie häufig in den Massenmedien dargestellt – um eine anonyme Masse, sondern zwischen den einzelnen Gewalttätern bestanden häufig vorher bereits soziale Kontakte über Freundesgruppen, Vereinsmitgliedschaften und Nachbarschaften.<sup>17</sup> Sicherlich: Sowohl die Pogrome in Hoyerswerda als auch in Rostock-Lichtenhagen sind nur durch eine aus einer

---

<sup>15</sup> Siehe zur nordafrikanischen Herkunft eines großen Teils der Täter schon die frühen Aussagen von Ralf Jäger gegenüber dem Kölner Express, 4.1.2016. Diese Einschätzung hat sich danach bestätigt. Vgl. Ralf Jäger, Bericht des Ministeriums für Inneres und Kommunales über die Übergriffe am Hauptbahnhof Köln in der Silvesternacht. Bericht für die Sondersitzung des Innenausschusses, Düsseldorf, 11.1.2016.

<sup>16</sup> Siehe zu der Neonazi-Szene in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg die Beiträge in Mathias Brodkorb/Thomas Schmidt (Hrsg.), Gibt es einen modernen Rechtsextremismus?, Rostock 2002, und in Heike Kleffner/Anna Spangenberg (Hrsg.), Generation Hoyerswerda. Das Netzwerk militanter Neonazis in Brandenburg. Berlin 2016. Auf die für die Neonazi-Szene charakteristische Bildung von sozial verdichteten Gruppen wird dabei nur am Rande eingegangen.

<sup>17</sup> Es fehlt an systematischen Netzwerkstudien, die bei den Pogromen in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen soziale Verdichtungen bei den Tätern untersuchen. Siehe aber für einen ersten Zugang Untersuchungsausschuß des Landtags Mecklenburg-Vorpommern, Zwischenbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu den Ereignissen um die ZAST. Schwerin 1993.

Masse heraus entstehende und sich durch die Masse stabilisierende Gewaltheuphorie zu erklären. Sozial verdichtete Beziehungen in Gruppen haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für den Prozess sozialer Stabilisierung in Situationen von aus der Masse heraus verübter Gewaltanwendung.

## Stabilisierung der Gewalt durch Gruppen

Die Gewaltausübung aus der Masse heraus kann darüber hinaus aber auch für die aus der Masse heraus agierenden Gruppen sozial stabilisierend wirken. Die erfolgreiche Gewaltanwendung gegen staatliche Ordnungshüter, ethnische Minderheiten, politisch Andersdenkende oder Andersgeschlechtliche wirkt für die Gruppe gemeinschaftsstiftend. Die aus einem Rausch heraus geworfenen Steine gegen die „Bullenschweine“, das Zusammentreten einer „linken Zecke“ oder eines „faschistischen Arschlochs“, das „Abfackeln“ von Flüchtlingsunterkünften oder das gemeinschaftliche Begrapschen von Frauen verstetigt sich in den Gruppen der Täter zu einer sinnstiftenden Erzählung, auf die immer wieder zurückgegriffen werden kann.<sup>18</sup>

Die sinnstiftende Gewalterfahrung kann dann dazu beitragen, dass solche Gruppen förmlich Situationen suchen, in denen sie diese Gewalterfahrungen wiederholen können. Die Wiederholung der Gewaltrituale am 1. Mai, der „Pogromtourismus“ in Ostdeutschland nach der Wende, die fast rauschartige Ausbreitung von Jugendunruhen oder auch die regelmäßigen Schlägereien am Rande von Fußballspielen hängen maßgeblich damit zusammen, dass die durch die gemeinsame Gewalterfahrung zusammengehaltenen Gruppen auf der Suche nach Situationen sind, in denen sich wiederum der Rausch der Massengewalt entfalten kann.

---

<sup>18</sup> Zur Rolle von „Stories“ für die Stabilisierung von Gruppen siehe Sunwolf/Lawrence R. Frey, *Storytelling: The Power of Narrative Communication and Interpretation*, in: W. Peter Robinson/Howard Giles (Eds.), *The New Handbook of Language and Social Psychology* New York 2001, S. 119-135), Siehe auch die Fallstudien von Mara B. Adelman/Lawrence R. Frey, *The Pilgrim Must Embark. Creating and Sustaining Community in a Residential Facility for People with AIDS*, in: Lawrence R. Frey (Hrsg.), *Group Communication in Context. Studies of Bona Fide Groups*. Hillsdale 1994, S. 3–22, und Sunwolf, *The Pedagogical and Persuasive Effects of Native American Lesson Stories, Sufi Wisdom Tales, and African Dilemma Tales*, in: *Howard Journal of Communications*, 10, S. 47-71.